

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

MORAUX, PAUL † (Hg.), *Der Aristotelismus bei den Griechen von Andronikos bis Alexander von Aphrodisias*. Dritter Band: Alexander von Aphrodisias. Herausgegeben von Jürgen Wiesner (Peripatoi; 7/1). Berlin/New York: de Gruyter 2001. XI/650 S., ISBN 3-11-016822-7.

Alexander von Aphrodisias war, so urteilt Karl Praechter, „der verdienteste, einflußreichste und berühmteste Kommentator des Aristoteles, der Exeget κατ' ἐξοχήν“. Der erste und zweite Band von Paul Moraux' magistralen Werk erschienen 1973 und 1984 (vgl. ThPh 51 [1976] 267–274 und ThPh 62 [1987] 90–94). Moraux starb am 26. 9. 1985; sein langjähriger Mitarbeiter Jürgen Wiesner hat Moraux' Vorarbeiten für den dritten Band, die teils als Typoskript, teils nur handschriftlich vorlagen, inhaltlich und stilistisch überarbeitet und vereinheitlicht. Hinzugefügt wurde ein von Robert W. Sharples verfaßter Teil zu Schriften und Problemen der Ethik. Sharples hat auch eine Bibliographie und einen Index zur Bibliographie zusammengestellt. Der Index bringt zunächst die überlieferten Werkteile; wir erfahren, ob das Werk erhalten ist und in welcher Ausgabe (und Übersetzung) es bzw. seine Fragmente vorliegen. Ein zweiter Teil des Index ordnet die Sekundärliteratur nach Sachthemen, z.B. Logik, Ontologie, Physik, Schicksal und Determinismus, Intellekt. Der Band ist in fünf Teile gegliedert.

Der erste Teil behandelt Alexanders Kommentare und Schriften zur Aristotelischen Logik. Der nicht erhaltene Kommentar zu den Kategorien wird vor allem anhand des Simplikios-Kommentars zu den Kategorien rekonstruiert. Die Logik ist nach Alexander kein eigentlicher Teil, sondern nur ein Instrument der Philosophie. Der Akzent liegt auf der ontologischen Tragweite der Schrift. Nur die Einzelwesen subsistieren, das Gemeinsame besteht nur im menschlichen Denken, womit jedoch nicht die Existenz unkörperlicher, intelligibler Substanzen bestritten wird. Der größte Teil des Materials für die Rekonstruktion des Kommentars zur Hermeneutik findet sich in der zweiten Auflage von Boëthius' Kommentar zu dieser Schrift. Boëthius hat jedoch Alexander nicht im Original benutzt; er kennt den Kommentar nur durch Anspielungen und Zitate bei Porphyrios. Gegen die Athetese des Andronikos von Rhodos argumentiert Alexander für die Echtheit der Schrift. Diskutiert werden u. a. die Fragen, wie sich Bejahung und Verneinung zur Aussage verhalten, ob die Sprache (wie Platon es im Kratylos vertritt) auf der Natur oder, so Alexander, auf Konvention beruht, wie sich Name, Begriff und Ding zueinander verhalten. Von der Interpretation des berühmten Kap. 9 über die *contingentia futura* ist nur wenig erhalten. Alexanders Kommentar zum ersten Buch der Ersten Analytik ist uns überliefert. Moraux' ausführliche Interpretation weist wiederholt auf die Polemik des Alexander gegen die Logik der Stoiker hin. Eine Vorarbeit zu diesem Kommentar ist die verschollene Schrift Περὶ μύξεων, in der Alexander sich mit den Meinungsunterschieden zwischen Aristoteles, Theophrast und Eudemos über die Syllogismen mit modal gemischten Prämissen auseinandersetzt.

Von Alexanders Kommentaren zu den naturphilosophischen Schriften des Aristoteles, die Gegenstand des zweiten Teils sind, ist nur der in seiner Echtheit umstrittene Kommentar zu den *Meteorologica* erhalten. Der Kommentar zu den acht Büchern der Physik wurde ausgiebig von Simplikios benutzt. Auch der Kommentar zu *De caelo*, der in seiner Anlage und Methode dem zur Physik ähnlich war, ist vor allem durch Simplikios bezeugt. Moraux unterstreicht seinen apologetischen Charakter. Alexander brachte Einwände gegen die Position des Aristoteles, um sie mit entsprechenden Argumenten zu widerlegen. Er verteidigte den Standpunkt der aristotelischen Orthodoxie gegen andere Schulen und Kritiker; nur selten kritisiert er ein Argument des Aristoteles als ungenügend. „Bei textlich schwierigen Stellen verglich er die Lesarten der ihm zugänglichen Manuskripte und versuchte, gegebenenfalls den Text durch Konjekturen zu verbessern“

(182). Die meisten Fragmente von Alexanders Kommentar zu *De generatione et corruptione* finden sich im Kommentar des Ioannes Philoponos zu dieser Schrift. Wie schon in den Kommentaren zur Physik und *De caelo* setzte Alexander sich mit der Stoa und dem Epikureismus auseinander; er bemühte sich zu zeigen, daß Argumente des Aristoteles gegen ältere Systeme auch gegen diese jüngeren zutreffen. Mit E. Zeller und W. Capelle ist Moraux der Auffassung, daß keines der gegen die Echtheit des Kommentars zu den *Meteorologica* vorgebrachten Argumente stichhaltig ist; es handle sich um eines der letzten Werke des Exegeten.

Ein Höhepunkt in Moraux' Darstellung ist der dritte Teil über die Kommentare und Schriften zur aristotelischen Psychologie. In der philosophischen und theologischen Diskussion von der Spätantike über die Araber und das lateinische Mittelalter bis hin zur Renaissance ist Alexanders Name vor allem mit Thesen über die menschliche Vernunft verbunden; die Kritik richtet sich in erster Linie gegen seine Behauptung, die menschliche Seele sei untrennbar vom Körper und deshalb sterblich. Die wichtigsten Quellen zur Rekonstruktion seiner Psychologie sind: der von Ioannes Philoponos ausführlich benutzte verlorene Kommentar zu Aristoteles, *De anima*, die überlieferte Schrift *De anima* und die im Appendix zur Schrift *De anima* (sie trägt den Titel: *De anima libri mantissa*) überlieferte kleine Abhandlung *De intellectu*. „Vergleicht man“, so formuliert Moraux das Interpretationsproblem, „die einzelnen Abhandlungen Alexanders miteinander und mit den Fragmenten des Kommentars zu *De anima*, so stellt man nicht selten fest, daß die Lehre nicht überall dieselbe ist“. Seine Hypothese lautet: Einige *Quaestiones* scheinen „die im Kommentar zu *De anima* vorgetragenen Ansichten ergänzen, präzisieren oder gar durch eine neue Deutung ersetzen zu wollen. Die relative Chronologie der Schriften des psychologischen Corpus muß also neben der Echtheitsfrage unbedingt untersucht werden“ (319).

Die rationale Seele des Menschen, so lehrt Alexander im Kommentar zu *De anima*, ist sterblich. Die Aussagen des Aristoteles über die Substantialität und Unvergänglichkeit des Nus bezieht er auf die göttliche Vernunft. Aussagen des Aristoteles, welche die Unabhängigkeit des menschlichen Nus vom Körper nahelegen, werden als Zeichen der Unsicherheit des Stagiriten gedeutet. In der Exegese von *De anima* XXX 4 und 5 unterscheidet Alexander zwischen der potentiellen Vernunft, wie sie sich bei Kindern findet, der habituellen Vernunft des Menschen, der Wissen erworben hat, und der Vernunft, die immer *in actu* ist und die er mit Gott identifiziert. Die Schrift *De anima* sieht die Leistung des νοῦς ποιητικός darin, daß er aus dem Konkreten die Form heraushebt; dadurch bewirkt er den Übergang von der potentiellen in die habituelle Vernunft. Dieser wirkende Nus ist getrennt, leidlos, ungemischt und unvergänglich. Von den Formen der materiellen Dinge unterscheidet Alexander die Formen, welche ohne Abstraktion aufgrund ihrer eigenen Natur Intelligibilität *in actu* besitzen; sie sind als *intelligibile in actu* identisch mit dem *intellectus in actu*. Wer sie denkt, wird dem unvergänglichen Intellekt ähnlich und selbst unvergänglich. Die Lehre vom dreifachen Intellekt findet sich auch in dem in seiner Echtheit umstrittenen Traktat *De intellectu*. Auch hier ist der wirkende Intellekt die Ursache des habituellen, aber seine Kausalität ist anders gedacht als in *De anima*. Der Verfasser rechnet mit einem direkteren Einwirken des göttlichen Geistes auf die menschliche Vernunft: Der νοῦς ποιητικός aktualisiert in seiner Eigenschaft als aktuell Intelligibles den νοῦς ὑλικός und gibt so dem Menschen Anteil an der Unsterblichkeit. Wie lassen diese Unterschiede zwischen *De anima* und *De intellectu* sich erklären? Moraux nimmt an, daß es sich bei *De intellectu* um eine Frühschrift handelt, die vor dem Kommentar und vor *De anima* verfaßt wurde. – Der Teil über die Schriften zur Psychologie schließt mit einem Kap. über den erhaltenen Kommentar zu Aristotelischen Schrift *De sensu*, in der Alexander mit Recht eine Ergänzung zu *De anima* sah. Moraux zählt ihn zu den Alterswerken, datiert ihn aber vor den Kommentar zu den *Meteorologica* und Alexanders Schrift *De anima*.

Von dem erhaltenen Kommentar zur Metaphysik (Vierter Teil) sind die Ausführungen zu den Büchern A bis Δ echt, während die zu E bis N aus späterer Zeit stammen und wahrscheinlich von Michael von Ephesos verfaßt wurden, dem, wie Moraux annimmt, Alexanders Kommentar noch vorlag, den er überarbeitete und ergänzte. Da es jedoch nicht möglich sei, den Anteil Michaels von dem Alexanders zu trennen, rekonstruiert

Morax den Teil zu E bis N ausschließlich anhand der Zitate bei Asklepios, Averroes und Syrian. Der Kommentar zur Metaphysik ist ein Werk des reifen Alters. Alexanders Hauptanliegen ist es, Aristoteles aus Aristoteles zu erklären; die Wahrheit der Aristotelischen Thesen wird nicht in Frage gestellt, sie werden auch nicht mit anderen Positionen verglichen. Wir finden kaum etwas von der stupenden Gelehrsamkeit, die etwa die Kommentare des Simplicios charakterisiert. Alexander vergleicht die Lesarten verschiedener Manuskripte und schlägt, wo ihn keine überzeugt, eigene Konjekturen vor. Diskutiert werden auch Fragen der höheren Kritik: ob ein Buch echt ist, ob es zur Metaphysik gehört, ob es innerhalb des Werkes an seinem richtigen Platz steht u. a. m. Welche Position bezieht Alexander in dem Streit über den Gegenstand der Metaphysik: Ist sie allgemeine Ontologie oder philosophische Theologie? Die Erkenntnis der Prinzipien mündet in eine Wissenschaft von der gesamten Wirklichkeit, und das erste Anliegen der Wissenschaft vom Seienden als Seienden ist die Beschäftigung mit den höchsten Substanzen. „Prinzipienlehre und Ontologie sind demnach so eng miteinander verbunden, daß die eine ohne die andere nicht denkbar ist“ (448).

Im fünften Teil zur Ethik befaßt Robert W. Sharples sich zunächst mit dem Problemkreis Determinismus, Verantwortung, Zufall. Im Mittelpunkt steht die überlieferte Schrift *De fato*, die sich aufgrund ihrer Widmung an Septimius Severus und Caracalla in die Zeit zwischen 198 und 211 n. Chr. datieren läßt. „It is“, so urteilt Sharples über diesen Traktat, „among the major ancient contributions to the discussion of philosophical issues which are still debated today“ (516). Seine Schwäche sieht er im überwiegend polemischen Charakter. Der Determinismus, gegen den die Schrift sich wendet, trägt vor allem stoische Züge. Auf aristotelischer Grundlage entwickelt Alexander eine eigene Theorie des Schicksals. Seine Argumente gegen den Determinismus aus der Tatsache der praktischen Überlegung und Entscheidung werden auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Kontroverse zwischen Kompatibilisten und Libertarianisten diskutiert. Die Ausführungen des Exegeten zu dem von Aristoteles in der Nikomachischen Ethik (III 7) aufgeworfenen Problem, wie sich Handlung, Charakter und Motivation verhalten, sind nach Sharples hinsichtlich der Fragen, die hier gestellt werden, das philosophisch Anspruchsvollste, was sich dazu bei einem antiken Autor findet, wenn auch die Antworten nicht immer befriedigten. Alexanders Position in der Diskussion über den Wahrheitswert von Aussagen über zukünftige kontingente Ereignisse ist unklar. Auch die Götter haben kein Vorauswissen dieser Ereignisse. Aber das spricht nicht gegen ihre Vollkommenheit, denn das Unmögliche ist auch für die Götter unmöglich. – Aus Alexanders *Problemata ethica* greift Sharples folgende Themen auf: das Verhältnis von Lust, Unlust (*λύπη*) und Mühe (*πόνος*); das Verhältnis von Lust und Glück; das Verhältnis von Tugend und Glück; die Beziehung zwischen den Tugenden.

Der Bd. bietet weitaus mehr als eine philosophiehistorische Monographie. Er konfrontiert mit einer Fülle von Fragen, die sich an das Werk des Aristoteles stellen lassen, und er führt, vor allem in seinem letzten Teil, von dort aus zu bis heute diskutierten Sachfragen der Philosophie.

F. RICKEN S. J.

TURNER, MARTIN, *Der Ursprung des Denkens bei Heraklit* (Ursprünge des Philosophierens; Band 1). Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 2001. 303 S., ISBN 3-17-016883-5.

Das Buch erhebt einen höheren Anspruch, als der Titel zunächst vermuten läßt: Vergegenwärtigt man sich – wie Turner (= T.) zu Beginn seiner Studie –, daß Heraklit nicht nur der erste Autor war, bei dem das Wort „philosophisch“ belegt ist (Fragment B 35), sondern auch die erste reflektierte Gestalt von Philosophie überhaupt auf ihn zurückgeht, wird das umfassende Anliegen dieses Buches deutlich: T. gelingt es, in einer philosophisch fundierten philosophiehistorischen Spezialuntersuchung zugleich die Grundlage des systematischen Philosophierens überhaupt zu erörtern.

Die fundamentale Relevanz der engeren Thematik der Studie kann der Verf. deutlich machen, indem er in einem ersten Teil zunächst den Begriff des ‚Ursprungs‘ philosophisch klärt. Dabei ergibt sich, daß in einem systematischen und in einem historischen Sinn nach dem Ursprung des Denkens gefragt werden kann. In einem systematischen Sinn benennt der Ursprung die voraussetzungshaften Ermöglichungsbedingungen des